

STIFTUNGEN

THEMA: INTERNATIONALE AKTIVITÄTEN
STIFTUNGSLAND SCHWEIZ

Streit um die Registrierkasse

Schweizer Stiftungsmarkt im Aufbruch
Trotz Professionalisierung Mangel an Transparenz
Ringieren um Finanzierung eines nationalen Registers

In der Schweizer Stifterszene herrscht Aufbruchstimmung. Parallel zum Bemühen der Politik, die rechtlichen Rahmenbedingungen zu optimieren, professionalisiert sich der Sektor Zug um Zug und vermag durch eine allmählich verbesserte Datenlage mehr Transparenz zu schaffen. So publiziert das an der Universität Basel ansässige Centre for Philanthropy Studies (CEPS) seit 2008 jährlich einen Bericht mit Zahlen zu Stiftungsgründungen und Beschäftigten.

Tatsächlich wurden im vergangenen Jahrzehnt erhebliche Anstrengungen unternommen, um Reichweite und Wirkung der Philanthropie in der Alpenrepublik zu steigern. Erwähnenswert sind in diesem Kontext die Reformen des Stiftungsrechts 2006 und 2008. Sie betreffen unter anderem einen begrenzten Zweckänderungsvorbehalt für Stifter und neue Revisionspflichten. Ein zentrales Vorhaben ist aktuell die fiskalische Angleichung an das benachbarte Ausland.

Ab diesem Jahr wird der sogenannte »Schweizer Stiftungsreport« vom CEPS zum ersten Mal in Zusammenarbeit mit dem Zentrum für Stiftungsrecht an der Universität Zürich und Swiss Foundations, dem Dachverband der Schweizer Förderstiftungen, herausgegeben. Das Werk wird der Öffentlichkeit am 3. Mai in Zürich präsentiert. Das Grundproblem von Unschärfen in der Darstellung des Stiftungsstandorts Schweiz bleibt indes nach Expertenmeinung bestehen.

»Die Schwierigkeiten der Datenerhebung ergeben sich aus der geringen Publikationspflicht der Stiftungen«, erklärt Georg von Schnurbein, Assistenzprofessor für Stiftungsmanagement und Leiter des CEPS. Nur vereinzelte Stiftungen publizierten Jahresberichte, und aggregierte Daten beruhen meist auf Schätzungen, so von Schnurbein. Dies erschwere es Neustiftern oft, Anknüpfungspunkte zu finden – etwa, ob ihr Stiftungszweck schon andernorts abgedeckt ist.

In der Konsequenz verwundert es deshalb nicht, dass sich das Schweizer Stiftungswesen sehr heterogen und zersplittert zeigt. Über 80 Prozent der eidgenössischen Stiftungen weisen ein Grundkapital von unter fünf Millionen Franken auf, umgerechnet knapp vier Millionen Euro. Vor dem Hinter-

grund freiwilliger, meist bruchstückhafter Angaben werden Rufe nach einem offiziellen Register lauter, um etwa auch die vielen inaktiven Stiftungen zu identifizieren.

Grundsätzlich überwiegt unter allen Beteiligten die Meinung, dass ein solches Register höchst sinnvoll und dringend geboten ist. Allein, es findet sich niemand, der es finanzieren mag. Die eidgenössischen Stiftungsverbände äußern die Überzeugung, dies sei eine staatliche Aufgabe. Derweil befasst sich die Schweizer Bundesregierung im Rahmen der Arbeiten zur »Motion Luginbühl« mit der Frage,

ob ein solches Register von Gesetzes wegen einzuführen ist.

Die von Ständerat Werner Luginbühl angestoßene, nach ihm benannte Initiative zielt auf die Steigerung der Attraktivität des heimischen Stiftungsstandorts ab. Der Aufbau eines Registers wäre dem unzweifelhaft zuträglich. Neben ernsthaften Bemühungen auf kantonaler Ebene, etwa im Kanton Zürich, verweist Dominique Jakob, Inhaber eines Lehrstuhls für Privatrecht und Leiter des Zentrums für Stiftungsrecht an der Universität Zürich, auf private Aktivitäten.

Einzelne Versuche seien von dieser Seite bereits unternommen worden, »wennleich der alles umfassende Wurf bislang fehlt«, moniert Jakob, »indes werden auch Zweifel

verbände sehen den Staat in der Verantwortung, der Staat sieht keine rechtliche Grundlage zu handeln, und die Kultur- und Sozialverbände, deren Mitglieder als Destinatäre am meisten von einem solchen Register profitieren würden, lassen sich nur für fachspezifische Lösungen begeistern, aber nicht für ein allgemeines Stiftungsregister.« Und so bleibt alles Transparenzbemühen vorerst Stückwerk.

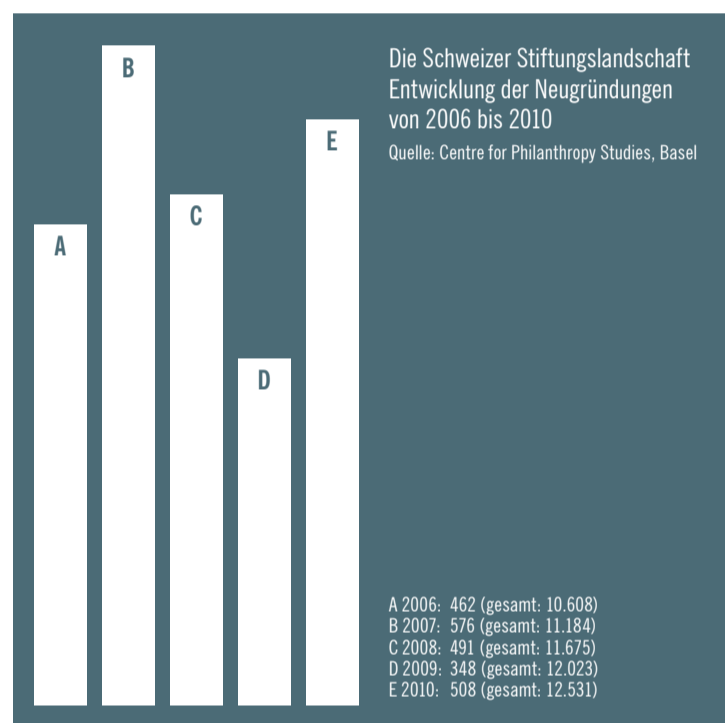
Der Schweizer Stiftungsreport ist bis auf Weiteres die zuverlässigste, weil einzig verdichtende Quelle. Aber, so Rechtsprofessor Jakob: »Er kann dieses Problem nicht lösen, er kann nur die allgemeine Kenntnis des Sektors erhöhen.« Indem der Stiftungsreport alle verfügbaren Daten zum Markt zusammenfasse, mache er zugleich auf die fehlenden Informationen aufmerksam, ergänzt CEPS-Leiter von Schnurbein, der indes auch die diesbezüglichen Fortschritte betont.

So publiziert Swiss Foundations jährlich die kumulierte Fördersumme seiner Mitglieder, die Eidgenössische Stiftungsaufsicht veröffentlicht Gründungen und Löschungen von Stiftungen unter ihrer Aufsicht, und auch einige kantonale Stiftungsaufsichten geben auf Anfrage nähere Auskünfte. »Auf der Grundlage des Schweizer Stiftungsreports sollte auch eine Diskussion geführt werden, welche Daten überhaupt gebraucht werden«, so von Schnurbein, »denn es geht ja nicht darum, die gläserne Stiftung zu schaffen, sondern den Informationsaustausch zwischen Förderern und Destinatären zu verbessern.«

Es bleibt eine Besonderheit der Schweiz, dass sich aufgrund der zweckneutralen Rechtsform der Stiftung dort in beiden Bereichen des Stiftungswesens, der Gemeinnützigkeit sowie der privaten Vermögensverwaltung, florierende »Industrien« entwickelt haben – anders als etwa in Deutschland, wo vor allem der gemeinnützige Sektor boomt, und anders als in Österreich oder in Liechtenstein, wo der Sektor klar auf dem Konzept der privatnützigen Stiftung basiert.

»Doch anstatt Synergien zu bilden, scheint die Schweizer Praxis in zwei Lager gespalten zu sein: eines, das die Stiftung rein für die Philanthropie reserviert sieht, und ein zweites, das die Funktionalität der Rechtsform nutzen möchte«, beobachtet Jakob, »diese Lager scheinen sich misstrauisch zu beugen, treten wenig miteinander in Austausch und ziehen jedenfalls in puncto Reformvorhaben nicht an einem Strang.«

BIJAN PEYMANI



GRÜNDUNGSFREUDIG, ABER INEFFIZIENT

Die Schweiz beherbergt eine überaus rege, von stetigem Wachstum geprägte Stiftungsszene. Allerdings ist der Sektor nur wenig reglementiert, sehr heterogen und suboptimal organisiert. Ende 2010 existierten gut 12.500 gemeinnützige Stiftungen. Etwa 40 Prozent engagieren sich im Bereich Soziales, je ein Drittel in Bildung und Erziehung respektive Wissenschaft und Forschung. Viele eidgenössische Stiftungen sind jedoch klein und bleiben es auch. Dies führt dazu, dass knapp ein Viertel keine Mittel im Sinne ihres Zwecks ausschütet. Immerhin haben Reformen des Stiftungsrechts zu Beginn der Jahre 2006 und 2008 für eine Vereinheitlichung der Revisionsverfahren und einen besseren Rechtsschutz für die Beteiligten gesorgt.

vorgebracht, ob der Staat überhaupt der richtige Adressat für ein derartiges Anliegen ist. Folgerichtig braucht es nach Meinung von CEPS-Leiter von Schnurbein »zunächst eine privat finanzierte Lösung, die anschließend vom Staat übernommen oder mitgetragen wird«. Danach sieht es nicht aus.

Mit dem »FoundationFinder« existiert bereits ein Stiftungsregister für den Kanton Basel-Stadt, basierend auf einer gemischten Finanzierung durch die Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige, GGG Basel, und das Präsidialdepartement des Kantons. »Bisher finden sich allerdings keine Geldgeber, die eine nationale Ausweitung finanzieren würden«, bedauert von Schnurbein. Und so schieben sich die Beteiligten für Letzteres weiter den Schwarzen Peter zu.

Von Schnurbein bringt das Gerangel auf den Punkt: »Die Stif-

ZAHL DES MONATS

3

Milliarden Franken

investieren Bürger, Unternehmen, Stiftungen und andere Institutionen in der Schweiz jährlich in gemeinnützige Zwecke.

Quelle: Centre for Philanthropy Studies (CEPS)

KURZMELDUNGEN

Das Konservatorium Bern will mehr Chancengleichheit von Kindern und Jugendlichen bei der musikalischen Bildung erreichen. Zu diesem Zweck wird die Musikschule am 11. Mai die Stiftung Jeki Bern gründen. Zum Start mit mindestens 20.000 Schweizer Franken (gut 15.600 Euro) ausgestattet, will die Stiftung Aufwendungen wie Material- und Unterrichtskosten oder Leihgebühren für Instrumente mittragen. Zudem soll das Konservatorium enger mit öffentlichen Schulen zusammenarbeiten.

Mit einer Stifter-Allianz wollen die Unternehmer Michael Otto (Aid by Trade Foundation), Michael R. Neumann (Hanns R. Neumann Stiftung) und Christian Jacobs (Jacobs Foundation) die Lebensbedingungen von Millionen Kleinbauern in Entwicklungsländern verbessern. Die neu gegründete Initiative »Sustaineo« richtet sich an Produzenten von Baumwolle, Kakao und Kaffee. Die drei Stiftungen haben zusammen ein Budget von rund 15 Millionen Euro.

TERMINE & KONTAKTE

Nächster Erscheinungstermin: 26. Mai 2011
Themen: Soziales, Integration & Migration
Kontakt und Beratung: DIE ZEIT | Anzeiger
Mark Kohne | Tel.: 040 / 32 80 359 | kohne@zeit.de
CrossMediaSales | Natalie v. Storch
Tel.: 040 / 55 42 26 40 | zeitverlag@cmc-web.de

Die Sonderseiten STIFTUNGEN IN DEUTSCHLAND werden in Kooperation mit dem Bundesverband Deutscher Stiftungen erstellt.

Bundesverband
Deutscher Stiftungen

IMPRESSUM

Verantwortlich für den Inhalt:
Zeitverlag Gerd Bucnerius GmbH & Co. KG,
Pressehaus Speersort 1, 20095 Hamburg
Geschäftsführung: Dr. Rainer Esser
Projektleitung / Entwicklung: Christina Hansen
Art-Direktion: Kay Lübke
Realisierung: TEMPUS CORPORATE GmbH,
Redaktion: Bijan Peymani,
Advertorials: Stephan Siebenbaum (SCHMITZ WG),
Grafik: Michael Weilandt (SCHMITZ WG),
Illustration: Mathis Rekowski
Anzeigenleitung: DIE ZEIT, Matthias Weidling
(Gesamtanzeigenleitung), Nathalie Senden
Verkaufsleitung: Mark Kohne
Anzeigenpreise: Preisliste Nr. 56 vom 1. Januar 2011
Ihre Meinung ist uns wichtig: Stiftungen@zeit.de

BRUNO-HUSSAR-STIFTUNG

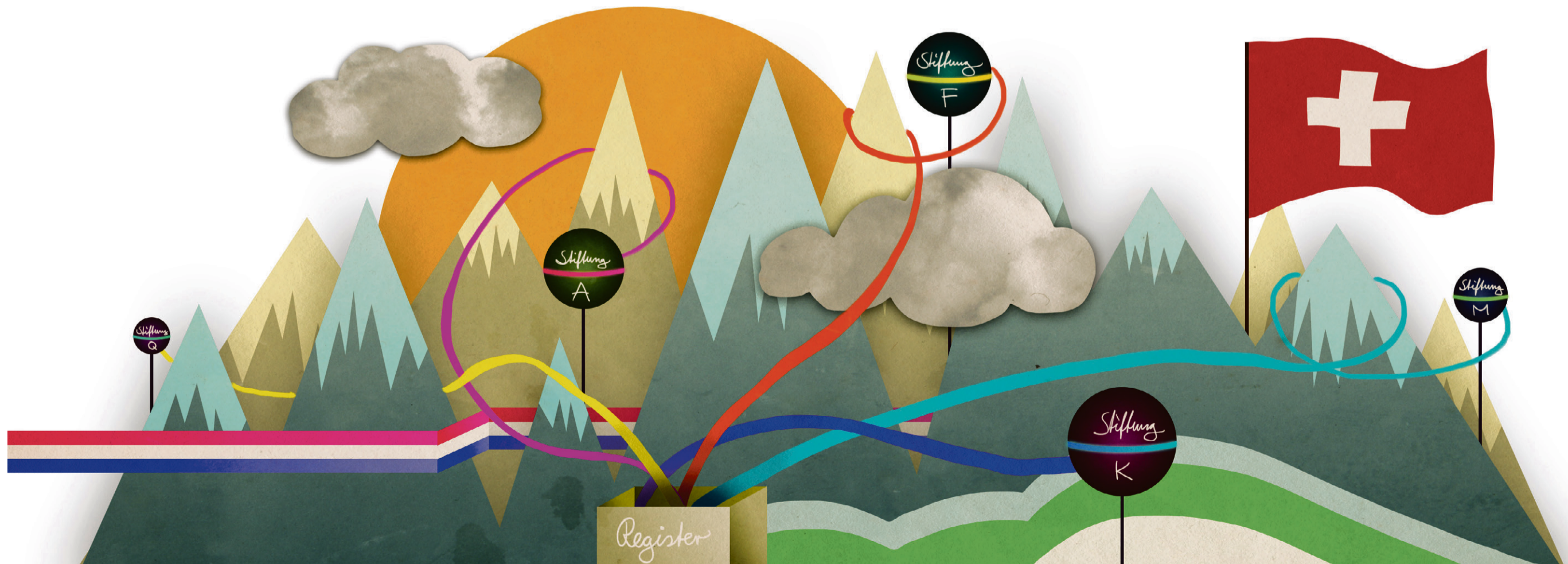
ZEHN JAHRE BRUNO-HUSSAR-STIFTUNG

Seit der Gründung im Jahr 2001 fördert die Stiftung mit humanitären und pädagogischen Projekten für Kinder und Erwachsene das friedliche Zusammenleben von Juden, Christen und Muslimen in Israel und Palästina im Sinne von Bruno Hussar op.
Weitere Informationen: Sonnenrain 30 | 53757 Sankt Augustin
friedensoase@gmx.de | www.bruno-hussar-stiftung.de
Zustiftungen/Spenden: Bruno-Hussar-Stiftung
Konto: 32 01 22 96 | Kreissparkasse Köln | BLZ: 370 502 99

MAECENATA STIFTUNG

INTERNATIONALER SPENDENTRANSFER

Das Netzwerk Transnational Giving Europe (TGE) mit 15 Partnern erleichtert den internationalen Spendentransfer. Spender erhalten in ihrem Heimatland eine steuerwirksame Spendenquittung. Zudem hilft der Partner im Empfängerland, den Vorgang abzuwickeln und die Nachweise über die Mittelverwendung beizubringen. Das Netzwerk kann fast weltweit tätig werden. Das Verfahren ist mit den deutschen Finanzbehörden abgestimmt.
Info: www.maecenata.eu.



5 Fragen

an Dr. Peter Sicking

Sir Peter Ustinov war es ein Anliegen, allen Kindern und Jugendlichen eine lebenswerte und an Optimismus orientierte Zukunft zu verschaffen. Seine gleichnamige, 1999 initiierte Stiftung hat sich zum Ziel gesetzt, weltweit die Lebensbedingungen vor allem behinderter, gesellschaftlich oder sonst benachteiligter Kinder und Jugendlicher zu verbessern und ihnen die Integration in die Gesellschaft zu ermöglichen. Parallel verfolgt sie den Abbau von Vorurteilen als häufigste Ursache für Ausgrenzung und damit Hemmnis zur Teilnahme am gesellschaftlichen Leben. Das jährliche Fördervolumen der in Frankfurt ansässigen Stiftung beträgt etwa eine Million Euro.

Das Unesco-Programm »Bildung für alle« will allen Kindern weltweit bis 2015 eine qualifizierte Schulbildung ermöglichen. Ist dieses Ziel nicht völlig unrealistisch? Peter Sicking: Als sich im Jahr 2000 in Dakar 164 Länder verpflichteten, bis 2015 die sechs »EFA Goals« (EFA = Education for All, Anm. d. Red.) zu erreichen, war die Weltfinanzkrise noch nicht absehbar. In der Tat gefährden diese Krise und die damit verbundenen Sparzwänge die Fortschritte der vergangenen zehn Jahre. Noch immer ist 72 Millionen Kindern weltweit der Zugang zu Bildung verwehrt. Insbesondere die Gebergemeinschaft steht in der Pflicht, ihr Versprechen einzuhalten, dass kein Land aufgrund fehlender Mittel bei der Umsetzung der EFA-Ziele scheitern soll. Wenn sich kurzfristig genügend Geldgeber für diese wichtige Zukunftsaufgabe

finden, wird eine bedeutende Hürde auf dem Wege zur »Bildung für alle« genommen.

Aber wir schaffen es ja nicht einmal, alle Menschen zu ernähren ... Sicking: Es ist auch nicht unsere Aufgabe, alle Menschen zu ernähren, sondern sie in die Lage zu versetzen, selbst für ihren Lebensunterhalt zu sorgen. Und Bildung ist die zentrale Voraussetzung für die Menschen in Entwicklungsländern, ihr Schicksal in die eigenen Hände zu nehmen und langfristig auch wirtschaftlich unabhängiger zu werden. Ohne ein hochwertiges Bildungssystem, das auch die Randgruppen mit einbezieht, lassen sich eigene nachhaltige Versorgungsstrukturen bei gleichzeitig stabilen politischen Verhältnissen in diesen Ländern nicht aufbauen.

Ihre Stiftung setzt auf »Inclusive Education« – was meint dieser theoretische Ansatz? Sicking: »Inklusive Bildung« als einen theoretischen Ansatz zu begreifen, wäre ein Missverständnis. Vielmehr verbirgt sich dahinter eine umfassende bildungspolitische Perspektive, die davon ausgeht, dass allen Menschen, unabhängig von Geschlecht, ethnischer Zugehörigkeit, Religion, besonderen Lernbedürfnissen oder ökonomischen Voraussetzungen, die gleichen Möglichkeiten zur Verfügung stehen, an qualitativ hochwertiger Bildung teilzunehmen und damit letztlich auch an Freiheit und Wohlstand zu partizipieren. Das ist ein Menschenrecht.

Warum müssen hiesige Stiftungen angesichts eines Etats im Bundeshaushalt von 6,2 Milliarden Euro für Entwicklungszusammenarbeit überhaupt international agieren? Sicking: In Zeiten der Globalisierung und der damit verbundenen enormen Herausforderungen eine reine Kirchturmpolitik zu betrei-

ben, wäre für die Stiftungen in Deutschland – und nicht nur dort – schlicht undenkbar! Nationale Sicherheit und Frieden bei gleichzeitigem Wohlstand können nur durch eine internationale Entwicklungspolitik gewährleistet werden, die von den zuständigen Ministerien längst nicht mehr allein bewältigt werden kann. Und in diesem Kontext spielt gerade die Bildung eine zentrale Rolle! Gleichzeitig ist der Bedarf auf diesem Sektor enorm. So fehlen laut dem Weltbildungsbericht 2010 jährlich 16 Milliarden US-Dollar, um das Ziel »Bildung für alle« bis 2015 zu erreichen. Angesichts der eingeschränkten Möglichkeiten der Politik ist hier die internationale Zivilgesellschaft gefordert!

Verlieren wir Deutschen bei allem begrüßenswerten Engagement jenseits der Grenzen bisweilen nicht den Blick für das Wesentliche, das wir in unserem Land tun müssen? Sicking: Die Sir Peter Ustinov Stiftung sieht natürlich auch die Probleme im eigenen Land. Neben den internationalen Hilfsprojekten initiiert und unterstützt sie daher auch zahlreiche Projekte in den Bereichen Bildung und Schule in Deutschland. So haben wir etwa das »Open Mind – Ustinov Diversity Training« ins Leben gerufen, ein langfristiges Workshop-Programm zur Sensibilisierung für die Vorurteilsthematik und zur Förderung des konstruktiven Umgangs mit Vielfalt in den bislang bundesweit sieben Peter-Ustinov-Schulen.



Dr. Peter Sicking ist Vorstand der Sir Peter Ustinov Stiftung und Mitglied im Expertenkreis »Inklusive Bildung« der Deutschen Unesco-Kommission.



Für ein Leben in Würde

Mehr als 20 Jahre nach dem Fall des Eisernen Vorhangs vermittelt der östliche Teil Europas noch immer ein uneinheitliches Bild: Einerseits gibt es Länder und Regionen, die seit dem Ende des Kommunismus große Fortschritte gemacht haben. Gleichzeitig prägen vielerorts Armut und Hoffnungslosigkeit den Alltag der Menschen. Für ihre Zukunft und die Aussicht auf ein besseres Leben setzt sich das katholische Osteuropa-Hilfswerk Renovabis ein. In 29 Staaten Mittel-, Ost- und Südosteuropas fördert Renovabis Projekte im kirchlich-pastoralen, sozial-karitativen sowie im Bildungs- und Medienbereich. Leitgedanke der Projektarbeit ist die Hilfe zur Selbsthilfe. Mit seinem Stiftungszentrum richtet sich Renovabis an all diejenigen, die langfristig und effektiv helfen möchten. Privatpersonen und Unternehmen werden hier einfach und kostenlos zum Stifter. Renovabis trägt das Spendensiegel des Deutschen Zentralinstituts für soziale Fragen (DZI).



RENOVABIS-STIFTUNGSZENTRUM
Domberg 27 | 85354 Freising | Tel.: (08161) 53 09 84
Fax: (08161) 53 09 66 | stiftung@renovabis.de
www.renovabis-stiftungszentrum.de



Technisch-humanitäre Hilfe für Menschen in Not

Bei Naturkatastrophen, Unfällen und Terrorisituationen sind die Spezialisten des Technischen Hilfswerks (THW) gefragt – egal, wo in der Welt. Unterstützt wird die Arbeit durch die Stiftung Technisches Hilfswerk, die 2004 von der THW-Bundesvereinigung e.V. gegründet wurde. Das THW leistet seit 1950 kompetente Hilfe für Menschen in Not. Das Rückgrat bilden die mehr als 80.000 Bürgerinnen und Bürger, die sich ehrenamtlich und sachkundig im Bevölkerungsschutz engagieren. Die bisher größte Herausforderung im Inland war 2002 das Hochwasser an Elbe und Oder, das circa 24.000 THW-Einsatzkräfte mit beauftragt haben. Davon beeindruckt, ermöglichten Spender die Gründung der THW-Stiftung. Aktuelle Beispiele für die Einsatzförderung sind Hilfeleistungen in Japan, Haiti und Pakistan. Zudem setzt sich die Stiftung für die THW-Jugendarbeit und die Förderung von Forschungsvorhaben im Zivil- und Katastrophenschutz ein.



STIFTUNG TECHNISCHES HILFswerk (THW) – TECHNISCH HELFEN WELTWEIT
Soorstraße 84 | 14050 Berlin | Tel.: (030) 30 68 22 84
info@stiftung-thw.de | www.stiftung-thw.de
Spendenkonto: THW-Stiftung | Sparkasse Köln-Bonn
Konto: 18 582 155 | BLZ: 370 501 98

Verzeichnis Deutscher Stiftungen

7., erweiterte und überarbeitete Auflage, Mai 2011

Das Standardwerk zum deutschen Stiftungswesen



- Band 1:** Zahlen, Daten, Fakten: Aktuelle Analysen, Grafiken und Statistiken zum deutschen Stiftungswesen
 - Band 2/3:** Informationen zur vielfältigen deutschen Stiftungslandschaft in rund 19.000 Stiftungsporträts. Hinweise auf Projekte und Förderbedingungen
 - Band 4:** Register nach Satzungszwecken und Orten
 - CD-ROM:** Das komplette Verzeichnis mit umfangreichen Suchmöglichkeiten und Links zu den Stiftungswebseiten
- Herausgeber: Bundesverband Deutscher Stiftungen

Bände 1–4 mit CD-ROM (ISBN 978-3-941368-15-6) 279,- Euro*
Bände 1–4 (ISBN 978-3-941368-16-3) 199,- Euro*
Band 1 mit CD-ROM (ISBN 978-3-941368-17-0) 199,- Euro*

Für Mitglieder des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen gelten ermäßigte Preise. Weitere Informationen: www.stiftungen.org/verzeichnis

* Preis inkl. MwSt. und zzgl. einer Versandkostenpauschale von 8,- Euro
** Preis inkl. MwSt. und zzgl. einer Versandkostenpauschale von 3,- Euro



Bestellung unter www.stiftungen.org/shop
per E-Mail: verlag@stiftungen.org oder Fax (030) 89 79 47-41
www.stiftungen.org/verlag

Ihre Spende ist schon angekommen.

Bei uns kann ihre Spende in kürzester Zeit zum Einsatz kommen, denn wir leisten weltweit schnelle Nothilfe. Helfen Sie uns, dass das so bleibt! Wir setzen Ihre Spende dort ein, wo sie am dringendsten benötigt wird.

Deutsches Rotes Kreuz
Aus Liebe zum Menschen.

Spenden Sie jetzt für das Deutsche Rote Kreuz.
Online-Spende: www.drk.de/spenden
Überweisung: Spendenkonto 414141, Bank für Sozialwirtschaft, BLZ 370 205 00



Jacobs Foundation: Bildung als Schlüssel zu einer besseren Welt

Philanthropische Stiftungen können die Welt allein nicht besser machen. Aber sie können Wege zu nachhaltigen, sozialen und wirtschaftlichen Verbesserungen ebnen. Für die Jacobs Foundation gibt es dafür einen Königsweg: Bildung. Von Joh. Christian Jacobs

»Tue Gutes und rede darüber«, spottet der Volksmund, wenn es um wohlthätige Wohlhabende geht. Ob ein ehemaliger Großbank-Manager, die reichsten Männer der USA oder die weltbesten Tennisspieler: Wer viel Geld nicht nur verdient, sondern es auch noch gemeinnützig ausübt, gilt weiten Teilen der Bevölkerung rasch als suspekt. »Das machen die doch nur, um ihr schlechtes Gewissen zu beruhigen«, heißt es dann.

Was also machen Unternehmer oder Wohlhabende falsch, wenn sie sich philanthropisch betätigen? In der Sache natürlich nichts. Dafür aber einiges in der Kommunikation. Denn immer noch schwingt in Begriffen wie »Philanthropie« und »Gemeinnützigkeit« fälschlicherweise die Vorstellung von Mitleid und Barmherzigkeit mit.

Doch darum geht es nicht. Richtig verstandene Philanthropie ist eine zielgerichtete Tätigkeit zum Nutzen und zur Optimierung des Gemeinwesens, der Gesellschaft, letztlich der Volkswirtschaft. Sie hat einen Zweck, und sie hat ein Ziel. Sie füllt nicht aus Mitleid mal hier und mal da einem Armen den Bauch. Sie investiert nachhaltig in Menschen, indem sie ihnen hilft, sich selber helfen zu können. Von heute auf morgen geht das nicht. Es setzt einen langen Atem voraus und einen weiten Blick. Eine langfristige Strategie.

Unternehmertum und Philanthropie sind deshalb keine Gegensätze. Sie sind zwei sich ergänzende Wege zum gleichen Ziel – der Verbesserung der Wohlfahrt. Ein Unternehmer trägt dazu bei, indem er Arbeitsplätze schafft und Kaufkraft mehrt. Ein Philanthrop trägt dazu bei, indem er den Menschen hilft, bei dieser Wohlfahrtsmehrung mitwirken zu können. Denn je mehr Menschen zu einer Volkswirtschaft aus eigener Kraft produktiv beitragen können, desto besser geht es dieser Volkswirtschaft. Und desto besser geht es den einzelnen Menschen.

Eine Binsenwahrheit, würde man meinen. Und doch hat sich die Ökonomie lange darum herumgedrückt. Die Frage der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Ungleichverteilung überließ man lieber der politischen Linken und den Fürsorgebehörden. Doch inzwischen bezweifelt kaum ein Wirtschaftswissenschaftler noch den Zusammenhang zwischen Disparität und volkswirtschaftlichem Erfolg.



Doch so unstrittig der Zusammenhang inzwischen ist, so strittig ist die wirtschaftspolitische Antwort darauf. Die klassische Wachstumsstrategie hat den erwünschten Erfolg nicht gebracht. Von der Globalisierung haben überproportional die Spitzenverdiener profitiert, derweil die Einkommensdisparität regelrecht explodiert ist. In den USA verdient das einkommensstärkste Prozent der Haushalte heute über 18 Prozent des Volkseinkommens. So groß war die Einkommensdisparität letztmals 1929, im Jahr der großen Depression, wie der Berkeley-Ökonom Emmanuel Saez und sein Pariser Forscherkollege Thomas Piketty errechnet haben. Und nicht nur in den USA, auch in den traditionell egalitäreren Ländern Skandinaviens und in Deutschland hat sich die Einkommensschere seit den neunziger Jahren deutlich geöffnet. Der Graben zwischen den »Reichen und dem Rest«, wie das Wirtschaftsmagazin »Economist« unlängst titelte, scheint tatsächlich eine der größten Bedrohungen unserer Zeit geworden zu sein. Am diesjährigen Weltwirtschaftsforum in Davos stand das Thema denn auch weit vorn auf den Traktandenlisten. Josef Ackermann, der Vorstandsvorsitzende der Deutschen Bank, antwortete am WEF auf die Frage, was das drängendste Problem der heutigen Welt sei, klipp und klar: »die Ungleichverteilung«.

Dass es hilft, die Spitzeneinkommen einzudämmen, wie

dies auch die Politik zunehmend fordert, ist zu bezweifeln. Denn so überhöht die Saläre der globalen »working rich« auch sein mögen, für das Wohl einer Gesellschaft sind nicht die obersten, sondern die untersten Regionen der Disparität ausschlaggebend: die »working poor« und all jene, die den Sprung ins Erwerbsleben überhaupt nicht schaffen. Erfolgreiche Volkswirtschaften zeichnen sich durch einen möglichst kleinen Anteil dieser Menschen aus. Deren Anteil hat sich durch die Globalisierung aber kaum gebessert. Wollen wir den wirtschaftlichen Segen der Globalisierung zu einem nachhaltig gesamtgesellschaftlichen machen, müssen wir auch die wirtschaftlich Schwachen befähigen, daran teilzuhaben. Wir müssen sie so fördern, dass sie aus eigener Kraft produktiv am Wirtschaftsleben teilhaben können.

Das wirkungsvollste Instrument hierfür ist Bildung. Die Jacobs Foundation fokussiert ihre Förderpolitik deshalb ausschließlich auf diesen Bereich – und zwar dort, wo die Wirkung am größten ist: bei Kindern und Jugendlichen. Als eine der international führenden auf diesem Gebiet tätigen Stiftungen haben wir unsere Geschäftsstelle in Zürich zu einem Kompetenzzentrum in Fragen der Kinder- und Jugendentwicklung entwickelt. Auf dem Radar unserer Fachleute stehen die wissenschaftliche Erforschung von relevanten Fragen der Kinder- und Jugendentwicklung sowie die Initiierung und Implementierung von praktischen Interventionsprojekten.

Was aber, werden Sie fragen, kann eine private Stiftung im Bildungsbereich besser als der Staat? Gemessen an der schiereren Größe zunächst einmal nichts. Denn mit den staatlichen Budgets und den Beständen an Fachbeamten in den Bildungsverwaltungen können auch größte private Stiftungen nicht mithalten. Dafür aber umso mehr, wenn Beweglichkeit, Reaktionsvermögen und Pioniergeist gefragt sind.

Bis sich die staatlichen Verwaltungsapparate an die Lösung eines Problems machen können, ist häufig schon das nächste, noch größere Problem da. Eine Stiftung hingegen kann flexibel auf neue Herausforderungen reagieren, Lösungen anstoßen, sie wissenschaftlich überprüfen und schließlich innovative Interventionsmodelle unterstützen, bis sie von einer staatlichen In-



tausch auf höchstem Niveau. Dies vor allem durch die Jacobs Konferenzen auf Schloss Marbach am Bodensee, bei denen sich jeweils die wissenschaftliche Elite auf dem Gebiet der Kinder- und Jugendentwicklung trifft. Im April 2011 widmete sich die dreitägige Konferenz dem Lebensabschnitt der Adoleszenz und dessen problematischen Erscheinungsformen wie Jugendgewalt oder Jugendalkoholismus.

Das Stiftungskapital der Jacobs Foundation besteht aus den Beteiligungen der Jacobs Holding AG, deren Marktwert sich auf rund drei Milliarden Schweizer Franken beläuft. Gegründet wurde die Stiftung 1988 durch den im Kaffeegeschäft bekannt gewordenen Unternehmer Klaus J. Jacobs. Er ist 2008 verstorben. An den Stiftungsgründer erinnern die zwei Klaus J. Jacobs Preise, die jeweils im Dezember in Zürich vergeben werden. Es handelt sich um den mit einer Million Franken dotierten Klaus J. Jacobs Forschungspreis und den mit 200 000 Franken dotierten Klaus J. Jacobs Best Practice Award für herausragende Interventionsprojekte.

Der Klaus J. Jacobs Forschungspreis wurde 2010 dem amerikanisch-britischen Forscher-Ehepaar Terrie Moffitt und



Gelgia Fetz von der Jacobs Foundation bei der »Schlüsselübergabe« an Zentrumsleiterin Margrit Stamm (Bild: ZeFF/JF)

Uni-Zentrum für Frühförderung

Die Jacobs Foundation finanziert das erste universitäre Zentrum für frühkindliche Bildung der Schweiz.

»Im internationalen Vergleich ist die Schweiz bestenfalls Mittelmaß. Sie hat im Bereich der frühkindlichen Bildung großen Aufholbedarf.« Mit dieser Aussage erregte die Schweizer UNESCO-Kommission im Februar 2009 großes Aufsehen. Die Aussage war das ernüchternde Fazit einer umfassenden Bestandsaufnahme, die die Universität Fribourg im Auftrag der UNESCO-Kommission durchgeführt hatte.

Die von der Jacobs Foundation mitfinanzierte Studie »Frühkindliche Bildung in der Schweiz« analysierte die Stärken und Schwächen des schweizerischen Bildungssystems und enthielt zahlreiche Handlungsempfehlungen. Einige betrafen die Wissenschaft. So ist in der Schweiz das Weiterbildungsangebot für Betreuungspersonen stark fragmentiert und teilweise inexistent. Statistische Daten zur Bildung und Betreuung von Kindern im Vorschulalter werden nur sehr lückenhaft erhoben. Es fehlt ein einheitliches System, um die Qualität der Bildungsangebote zu messen.

Deshalb unterstützt die Jacobs Foundation den Aufbau des Zentrum für frühkindliche Bildung an der Universität Fribourg (ZeFF). Finanziert mit einer Starthilfe von 700 000 Franken, die je hälftig die Jacobs Foundation und die Stiftung Mercator Schweiz übernimmt, ist es soeben eröffnet worden. Als erstes akademisches Zentrum für frühkindliche Bildung in der Schweiz schließt es eine wichtige Lücke, freut sich Margrit Stamm, die als Erziehungswissenschafts-Professorin das Zentrum leitet. »Wir können die Forschungsergebnisse anderer Länder nicht eins zu eins auf die Schweiz übertragen«, präzisiert sie, »dazu sind die nationalen Schulsysteme und die vorschulische Betreuung viel zu unterschiedlich. Ein zweijähriger Elternschaftsurlaub wie in Skandinavien oder ein Kindergarteneintritt mit drei Jahren wären in unserem Kultur- und Gesellschaftsverständnis kaum denkbar.«

Dennoch ist es wichtig, auch in der Schweiz über die Förderung von Kindern im Vorschulalter nachzudenken. Die Gesellschaft verändert sich. Neue Familienstrukturen lassen Kinder anders aufwachsen. Migration und Armut stellen unser Bildungs- und Betreuungssystem vor neue Herausforderungen. »Nicht nur die Fachwelt, auch politische Gremien oder Familien müssen sich heute vertieft mit frühkindlicher Bildung auseinandersetzen«, sagt Stamm. Dabei sei wichtig, dass frühkindliche Bildung nicht einfach mit der Vorverlegung schulischer Inhalte gleichgesetzt werde. Kinder müssten etwa auch lernen, mit Frustrationen umzugehen, oder lernen zu warten. »Oft sind es Kleinigkeiten, die ein Kleinkind in seiner Entwicklung weiterbringen«, so Stamm. »Je mehr Eltern, Großeltern oder professionelle Betreuungspersonen darüber wissen, desto mehr können sie den Kindern mitgeben.«

Das ZeFF will nun die Forschung ausbauen, den **WISSENDE ERZÜHER, DESTO POLITIK UNDETTÄTLICHER INVESTITIONEN KÖNNEN LOHNENDER.** Das ist das Fazit der Studien zu Bildungsinvestitionen. Laut US-Ökonom James Heckman ist die Ertragskraft des Humankapitals eines Kindes mit Vorschulbildung später pro Jahr um 7 bis 10 Prozent höher.

400%

RENTABLER ALS DER KAPITALMARKT: Pro investiertem Franken bringen Investitionen in der Schweiz bis zu vier Franken Nutzen. Das geht aus volkswirtschaftlichen Studien aus Zürich, der Region Bern und der Romandie hervor (Fritschi, Strub & Stutz, 2007; Mackenzie Oth, 2002; Müller, Kucera & Bauer, 2000).

Gründe hierfür sind eine höhere Erwerbsbeteiligung der Mütter, geringere Sozialbezüge aufgrund besserer Ausbildung und positiverer Sozialisations- und Integrationseffekte auf die Kinder. Auch in der Schweiz ist die langfristige Rendite der

ROTE LATERNE SCHWEIZ. Anders als im übrigen Bildungsbereich, wo sie überdurchschnittlich investiert, steht die Schweiz im frühkindlichen Bereich schlecht da. Mit Investitionen



Ein Steckbrief der Jacobs Foundation

Die Jacobs Foundation engagiert sich für die Verbesserung und Erforschung der Kinder- und Jugendentwicklung.

Die in Zürich ansässige Stiftung lässt sich von der Überzeugung ihres Gründers Klaus J. Jacobs leiten, wonach es volkswirtschaftlich günstiger und gesamtgesellschaftlich sinnvoller ist, Kinder frühzeitig zu fördern, als später gescheiterte junge Menschen in Beruf und Gesellschaft einzugliedern. In diesem Sinn fördert die Jacobs Foundation mit einem Jahresbudget von rund 35 Millionen Schweizer Franken weltweit Forschungs- und Interventionsprojekte zur Verbesserung der Kinder- und Jugendentwicklung.

Zudem unterstützt sie wissenschaftliche Institutionen wie das Jacobs Center for Productive Youth Development an der Uni-



Stiftungsratspräsident Jacobs mit den Gewinnern des Klaus J. Jacobs Preises 2010 Moffitt, Caspi, Rose, Dähler. (Bild: JF, v.l.)

versität Zürich oder das universitäre Zentrum für frühkindliche Bildung an der Universität Fribourg (vgl. Text oben rechts). Mit ihrer Investition von 200 Millionen Euro in die Jacobs University Bremen hat die Jacobs Foundation 2006 neue Massstäbe im Bereich der privaten Förderung von Bildung und Wissenschaft gesetzt. Mit einem speziellen Programm für »Young Scholars« fördert die Jacobs Foundation den wissenschaftlichen Nachwuchs. Gleichzeitig erleichtert sie den wissenschaftlichen Aus-